

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## «Durchschnittlinge»

In seinem Buch «Der exakte Schwindel», worin er satirisch mit dem Unwesen der Meinungsforschung abrechnet, befasst sich Hans Weigel nur ganz an Rande mit dem Erheben der sogenannten Einschaltquoten beim Fernsehen; er hatte sich eben schon zuvor ausführlich über das fragwürdige Prinzip der Demoskopie geäußert. Immerhin erfuhr er, dank einer eigenen Umfrage, dass die Fernsehanstalten in der Bundesrepublik Deutschland vom zuvor praktizierten Verfahren auf die sogenannte Teleskopie umgestellt haben: «Ein Teleskomat wird mit Bewilligung des repräsentativen Querschnitts an den Fernsehapparaten montiert – und etwa tausend solcher Geräte sollen aussagen, was (der deutsche Fernsehteilnehmer) eines Vierzig-Millionen-Volks sieht und hört, liebt und nicht liebt.» (Die Bundesrepublik zählt freilich um die sechzig Millionen Einwohner, was indes einem Autor nachzusehen ist, der sein 1977 erschienenes Buch im Untertitel «Der Untergang des Abendlandes durch Zahlen und Ziffern» genannt hat.)

In Österreich dagegen, so fährt Weigel weiter, wird nicht gemessen, sondern gefragt: «Zahlreiche Mitarbeiter sind in dauerndem Einsatz. Sie befragen nach demoskopischen Grundsätzen täglich drei- bis vierhundert Familien, was sie an den vorangehenden zwei Tagen gesehen haben.»

Beim Schweizer Fernsehen hat sich der Autor nicht erkundigt; ich weiss auch nicht, wie die es machen, vermutlich ebenfalls mit Umfragen. Jedenfalls hat schon dann und wann eine Ansagerin angekündigt, die Zuschauer sollen sich darauf gefasst machen, demnächst von irgendwem telefonisch über ihre Sehgewohnheiten befragt zu werden. Bisher bin ich noch nie zu einer derartigen telefonischen Beichte («... wann, wie oft, wie lange, allein oder mit anderen?») aufgefordert worden. Es wäre mir auch peinlich, das Fernsehverhalten einer vieltausendköpfigen Menge von Eidgenossen repräsentieren zu müssen, von denen mit Sicherheit kein einziger mit den Bruchstücken

aus zwölf Kanälen das gleiche Programm-Mosaik zusammenstellt wie ich; die mathematisch berechenbare Wahrscheinlichkeit steht dem ebenso entgegen wie der Umstand, dass ich nicht sehr oft und zudem zu sehr unregelmässigen Zeiten vor dem Bildschirm zu sitzen pflege.

Doch wie man den sogenannten repräsentativen Durchschnitt auch immer zu fingieren versucht, durch den Teleskomat oder durch Befrager vom Dienst: in diesen «Querschnittlingen» (wie Weigel sie nennt) sind, was das Fernsehen betrifft, gewiss nicht der Geschmack und die Vorliebe eines Millionen-

publikums kondensiert: je mehr Sendekanäle und Programmangebote uns zur Verfügung stehen, desto haltloser wird eine solche Illusion. Wir können nur hoffen, dass das Fernsehen niemals unsere individuellen Sehgewohnheiten so undifferenziert verklumpen lässt.

Dennoch operieren Direktoren, Moderatoren, Regisseure und Schaugeschäftsleute in den Fernsehanstalten immer wieder mit den ominösen Einschaltquoten, sofern sie ihren Zwecken dienlich sind. Und viele gutgläubige Fernsehkonsumenten werden ihnen vermutlich Glauben schenken, weil Zahlen eben absolut, objektiv und unbestechlich erscheinen.

Zahlen sind das in der Tat – nicht immer jedoch die Art, wie sie ermittelt werden. Nicht nur das demoskopische Phantom des «repräsentativen Durchschnitts» ist äusserst fragwürdig, sondern auch die dem Publikum nicht bekannte Selektion der «Durch-

schnittlinge». Die Auswahl der Teleskomaten-Halter mag einmalig und damit für lange Zeiten falsch sein, und die Umfragen unter ständig wechselnden Personen öffnen der Manipulation Tür und Tor. Überdies registriert der Teleskomat auch eine «gesehene» Sendung, wenn der vermeintliche Seher vor dem Bildschirm schläft, und wer bürgt uns dafür, dass die persönlich oder telefonisch Befragten überhaupt noch wissen, was sie in den vorhergehenden Tagen angeschaut haben, und nicht etwa dem lästigen Frager eine Gefälligkeitsantwort geben, damit er endlich verschwindet?

*Telespalter*

